

Predigt und Fürbitten am 9. Sonntag nach Trinitatis 2021

Predigt über Matthäus 7, 24-27

Christus sprach: Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Liebe Gemeinde,

Platzregen, Wasserfluten, die sich durch Straßen ergießen und alles mitnehmen, was sich ihnen in den Weg stellt; Windböen, die Häuser zum Einsturz bringen – in diesem Sommer schieben sich sofort Bilder vor unsere inneren Augen, wenn wir den Predigttext hören. Häuser, versunken in Kiesgruben und auch Gebäude, die unversehrt dastehen – auf höherem oder festerem Grund errichtet als die anderen. Menschen, die versuchen, zu retten, was noch zu retten ist und mit Tränen in den Augen ihren Verlust schildern, und andere, die Essen, Decken und warme Kleidung bringen. Wir beklagen fassungslos den Tod von so vielen Menschen in den Fluten und sind gleichzeitig gerührt darüber, wie sich das Leben nicht unterkriegen lässt, über die vielen entschlossenen Helfer aus dem ganzen Land und die mutigen Einheimischen, die nicht aufgeben und den Wiederaufbau planen. Und wir sehen auch die, die das Geschehene kommentieren;

die Deutungen suchen und Erklärungsversuche abgeben. *Als der Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein, denn es war auf Fels gegründet. Oder: Als der Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß.* Das spricht keine Reporterin, sondern Jesus. Und es klingt, als würde er mit vorgehaltenem Mikrophon vor der Kulisse einer zerstörten Ortsmitte im Kreis Ahrweiler berichten.

Doch Jesus ist kein Reporter aus dem Katastrophengebiet. Er hält auch keinen Vortrag vor der Konferenz der Städteplaner in Deutschland oder in der Vorlesung für angehende Bauingenieure. Jesus spricht vor über 2000 Jahren auf einem Berg in Galiläa, vor einer großen Menschenmenge und vor seinen Jüngern. Der Abschnitt über kluge und törichte Bauherrn schließt seine berühmte Bergpredigt ab. In den Kapiteln zuvor hat er aufgespannt, wie er sich das Leben der gläubigen Menschen, ihre Beziehung zu Gott und den Anderen vorstellt. Das, was er da sagte, brachte die Grundmauern der geltenden Überzeugungen bei den meisten Menschen zum Wanken. Da war zu hören: Selig sind, die geistlich arm sind und die, die Leid tragen. Selig sind nicht die Durchsetzungsstarken, sondern die Sanftmütigen. Halt auch noch die andere Backe hin, wenn du geschlagen wirst, und liebe deine Feinde, fordert er die Zuhörenden auf. Und weiter: Deine Rede sei Ja, ja, oder nein, nein – alles dazwischen ist von Übel. Und niemand kann zwei Herren dienen – man kann nicht Gott verehren und gleichzeitig alles dem Geldverdienen unterordnen. Und vieles mehr.

Es sind radikale Aussagen, die Jesus macht, und

kompromisslose Forderungen, die er stellt. Vielleicht wecken sie unsere Abwehr. Denn wir heutigen Lebenden stehen einem Glauben mit felsenfesten Ansichten und Verhaltensvorschriften kritisch gegenüber. Wir finden sturköpfig vertretene, fest zementierte Meinungen eher abstoßend. Den sprichwörtlichen religiösen Fundamentalismus aller Religionen haben wir als Grund großen Leids erkennen, teilweise erfahren müssen. Wir möchten Gott nicht so sehr als Fels erleben, zwar stabil und zuverlässig, aber auch starr und unbeweglich, kantig und kompromisslos. Wir möchten viel lieber die weiche Seite Gottes zur Geltung bringen, der sich erbarmt und zärtlich zuwendet, der selbst leidet und bedingungslos liebt. Wir wollen nicht in einer Welt der starren, unverrückbaren Überzeugungen leben, in einer Welt des Schwarz-Weiß-Denkens. Wir möchten nicht nur ein Ja oder Nein, sondern viel lieber das „es kommt darauf an“. Wir suchen Kompromisse, üben uns in Toleranz gegenüber anderen Lebensentwürfen, suchen das Verbindende zwischen den unterschiedlichen Religionen. Haben wir dann damit „auf Sand gebaut“?

Nein, das kann man so nicht sagen. Es stimmt schon, im Gleichnis gibt es nur ein Entweder-oder, und wir möchten lieber das Sowohl- als auch. Wir wollen nicht von oben herab drohende Sittenwächter:innen sein. Und doch haben wir ja eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit, nach Sicherheit, nach Überzeugungskraft für das Gute, nach Verlässlichkeit. Wir wollen gewiss sein können, dass das, was wir uns im Leben aufgebaut haben, Bestand haben wird. Wir wollen nicht, dass uns oder unseren Nachkommen alles wie aus Sand durch die Finger rinnt. Weder unser Besitz noch unsere an Christus

orientierten inneren Einstellungen, unsere Werte.

Um den „Fels“ im Gleichnis besser einordnen zu können, hilft uns ein Blick auf die Entstehungssituation. Jesus richtet die Bergpredigt nicht an ein immer noch in seinen Grundfesten christlich geprägtes Land, sondern an ein erst beginnendes Christentum, das jeden Moment seines Daseins von Verachtung und Verfolgung betroffen war. Diese Menschen, die noch nicht sicher waren, ob sie sich auf Jesus verlassen sollten oder auf die mächtige religiöse und politische Führungselite in Israel, will Jesus in ihrem Entschluss bestärken, sich an *ihn* zu halten. Er will ihnen die Sicherheit vermitteln: Ihr habt es richtig gemacht! Ihr habt auf Fels gebaut, nicht auf Sand. Die anderen werden vergehen, ihr werdet Bestand haben, auch in den Stürmen und Wetterkapriolen des Lebens. Lasst euch nicht davon verführen, bequem und hübsch gelegen doch nahe am Ufer zu bauen, so wie es viele empfehlen. Hört auf meine Worte – auch wenn das anstrengender sein kann als wie die zu leben, die nichts darauf geben. Am Ende werdet ihr zu den Klugen gehört haben.

Jesus verspricht also: Wer sich an ihn und seine Worte hält, die er uns unter anderem in der Bergpredigt gesagt hat, der wird schließlich feststellen: ich hab's richtig gemacht. Ich hab mein Leben fest verankert; auch Unvorhergesehenes und sogar Katastrophen können mich nicht bis in die Grundfesten erschüttern. Ich habe einen festen Halt, in Jesus Christus, mich kann so leicht nichts umwerfen.

Ich denke an eine Frau, die nach vielen Jahren erfahren musste: der Krebs ist zurück, aggressiver als zuvor. Natürlich geraten alle ihre Hoffnungen und alle Selbstgewissheit ins

Wanken. Doch sie fällt nicht. Sie hat mir erzählt: noch nie hat sie Gottes und Jesu Nähe stärker spüren können als in dieser zweiten, so belastenden Therapiephase. Sie hat ihn gespürt, den felsenfesten Halt, auf den sie ihr Leben gegründet hat.

Manchmal muss man erst ein paar Dinge zur Seite räumen, bis man Gottes festen Halt fürs Leben entdeckt. Ich erlebe gerade, dass die ersten Freunde und Bekannten in Ruhestand gehen. Viele freuen sich darauf – manche sehen der neuen Zeit aber auch etwas bang entgegen. Stehe ich noch auf festem Grund oder gerät jetzt alles in mir ins Wanken, wenn ich nicht mehr in die Schule, ins Büro, in die Firma gehe?, fragen sie sich. Auf Fels gebaut haben sie, wenn sie nach der Erwerbsphase wiederentdecken: In Gottes Augen hängt der Wert eines Menschen nicht von Erwerbsarbeit ab. Die Botschaft der Bibel ist: Du bist kostbar, wertvoll, Gottes Perle, für sein Reich geschaffen. Du bist berufen, von diesem Reich zu erzählen und den anderen Menschen zu zeigen, wie das Leben sein könnte, wenn es schon hier auf Erden aufgerichtet wäre. Gerade nach der Zeit des Arbeitslebens. Das Gleichnis vom klugen und vom törichten Mann trägt schon auch einen Handlungsauftrag in sich, so wie die ganze Bergpredigt. Jesus fordert uns auf, mitzuarbeiten am Reich Gottes. Wenn in einem Gesangbuchlied empfohlen wird: „Wer Gott, dem allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut“, dann heißt das nicht: man muss nichts für den Hochwasserschutz und gegen den Klimawandel tun, denn Gott wird schon alles richten. Die Opfer der Flutkatastrophe haben vorher nicht zu wenig auf Gott vertraut; das wäre der völlig falsche Schluss.

Sie dürfen *jetzt* auf Gott vertrauen. Gottes Kraft kann ihnen die Stärke geben, die Schäden zu beseitigen und die richtigen

Schlüsse für den Wiederaufbau zu ziehen. Gottes Liebe kann sie trösten und die Verzweiflung vertreiben. Sie wird erfahrbar, wenn wir Ehepaare Hand in Hand vor dem Nichts stehen sehen und zu spüren ist: ihre Liebe, immer wieder neu gespeist von Gottes Liebe, trägt sie auch durch die Trauer und die Sorgen hindurch. Und die Geschichten, wie sie Hilfe erfahren, nicht herablassend, sondern von echtem Mitgefühl motiviert, macht uns allen Mut. Darin zeigt sich nichts anderes als die Nächstenliebe, die Jesus von uns sehen möchte. Wir könnten so viel schaffen in der Welt, wenn wir Jesu Empfehlungen in den Bauplan unseres Lebens einarbeiten. Seine Forderung nach Nächstenliebe, nach Eindeutigkeit, nach Wertschätzung, nach Barmherzigkeit, nach Frieden.

Dann werden nicht nur unser Leben, sondern auch unsere Stadt, unser Land und unsere Kirchen auf Fels gebaut sein und nicht zerstört werden können – selbst wenn die nächste Flut kommt.

Amen

Fürbittengebet

Wir danken dir, Gott, für das Brot des Lebens und den Kelch des Heils. Gestärkt und ermutigt gehen wir den Weg des Lebens weiter, durch Christus, unseren Herrn.

Im Vertrauen auf deine Gnade bitten wir dich:

Hilf deiner Kirche, die in der Welt von heute Zeugnis gibt von deiner Liebe, dass sie die Herzen der Menschen erreicht.

Bestärke alle Christinnen und Christen, die bewusst aus ihrem Glauben heraus leben möchten, dass sie es mit Freude

und Mut jeden Tag neu wagen.

Stärke die Politikerinnen und Politiker in ihrem Bemühen, unsere schöne Welt zu erhalten und ein gutes Leben und friedliches Zusammenleben aller zu fördern.

Richte diejenigen auf, die zur Zeit keine Perspektive für ihr Leben sehen und verzweifelt sind, so dass sie wieder Kraft und Hoffnung schöpfen.

Sei denen nahe, die krank sind an Leib oder Seele, dass sie Zuspruch, Trost und Heilung finden.

Gott unser Vater,
du weißt um alles, was wir brauchen, noch bevor wir es aussprechen. Dir sei Lob und Dank, heute und in Ewigkeit.
Amen